

Niemand hat die Absicht...

Screenshot-Fotografie aus der Kameraarbeit von Herbert Ernst
Gedreht in den Jahren 1961 und 1962 im geteilten Berlin

Eine Dokumentation von Ralf Gründer



BERLINER MAUER

BWV • BERLINER
WISSENSCHAFTS-VERLAG



Niemand hat die Absicht ...

Niemand hat die Absicht ...



**Screenshot-Fotografie aus der Kameraarbeit von Herbert Ernst
Gedreht in den Jahren 1961 und 1962 im geteilten Berlin**

**Eine Dokumentation von Ralf Gründer
3. Auflage**



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8305-3673-4

Umschlaggestaltung und Layout: GrotzArti, Berlin
www.grotzarti.de



© 2016 BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,
Markgrafenstraße 12–14, 10969 Berlin
E-Mail: bwv@bwv-verlag.de, Internet: <http://www.bwv-verlag.de>
Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.



Berlin - 13. August

--eilmeldung --

berlin, 13.august (upi). - starke kommandos

der kommunistischen volkspolizei

haben in der nacht zum sonntag

die sektorengrenze zwischen ost-

und westberlin abgeriegelt.

upi 6 0325 13.8.1961

Die Berliner Mauer

Nachdem Nikita Chruschtschow der SED grünes Licht zur Schließung des Schlupflochs Berlin gegeben hatte, befahl Walter Ulbricht am 13. August 1961, 01.00 Uhr, seinen Berliner Einsatzleitungen die Alarmstufe I und den Kampfgruppen der Arbeiterklasse die Alarmstufe II (Vollalarm). Der Bau der Mauer mitten durch Berlin hatte begonnen.

Auf einer Länge von 165 km umschloss der »Antifaschistische Schutzwall« die West-Berliner Sektoren. Vom Osten betrachtet kam erst ein Grenzgebiet, welches nur mit besonderer Genehmigung betreten werden durfte. Darauf folgten die eigentlichen Elemente der Sperranlage. Hinterlandmauer oder Hinterlandzaun mit Einlasstoren, Straßen- und Blumenkastensperren, gefolgt von einem Signalzaun, Spanischen Reitern, Flächensperren und einem freien Feld, Kolonnenweg, Lichtsperre und Spurensicherungstreifen, freiem Schussfeld, Kfz-Sperrgraben, weiteren Reihen an Spanischen Reitern, Flächensperren und Hundelaufanlagen. Dann kam die sogenannte Vorderlandmauer und ca. 8 Meter freies Gebiet. Die eigentliche Grenzlinie blieb seitens der DDR ungekennzeichnet.

Auf Sichtentfernung standen 182 B-Türme und weitere 33 Führungsstellen. Etwa 8000 sog. Grenzpolizisten bzw. -soldaten standen vergattert auf Wacht und waren darauf eingeschworen, Flüchtlinge „zu vernichten“.

Foto: Sperranlagen entlang der Zimmerstraße.

Quelle: Berliner Mauerarchiv.





Inhaltsverzeichnis

Vorwort	10
Niemand hat die Absicht...	18
Flucht und Notaufnahme	38
Der Mauerbau und die Tage danach	56
„Republikflucht“	128
„Republikflucht“ der Familie Mathern	142
Bernauer Straße	148
Der tragische Tod des Studenten Bernd Lünser	176
Zwangsumsiedlungen	186
Menschen an der Sektorengrenze	218
Wachablösung am sowjetischen Ehrenmal.	264
Der Friedensmarsch von Edmond Khayat	274
Wasserturm	282
Panzerkonfrontation	288
US-Vizepräsident Lyndon B. Johnson besucht Berlin	310
Alliierte in Berlin	324
SED-Mordopfer Peter Fechter	342
Nieder mit Stacheldraht und Schandmauer	370
Der Opfer gedenken	378
Erntedank mit Propst Grüber	396
Kalter Krieg und Propaganda	404
Namens- und Sachverzeichnis	440

Vorwort

Stille Bilder brennen sich deutlicher in die Erinnerung der Betrachter ein als bewegte Bilder. Das mag für die Vergangenheit gegolten haben, als man noch Bilder drucken musste, um sie betrachten zu können. Damals konnten Sammler ihre Lieblingsfotos nur in Fotomappen und -bänden sammeln. Heute hat sich das gravierend verändert. Mit der Jahrtausendwende und dem Siegesmarsch des Internets sind es nicht mehr die Fotos allein, die allgegenwärtig sind, sondern auch die laufenden Bilder. Spätestens aber mit der rasanten Verbreitung von Smartphones und Tablet-PCs kann jeder seine Lieblingsvideos jederzeit online betrachten und je nach Speicherkapazität seines Geräts mehrere Stunden de facto im Speicher zur Offline-Betrachtung vorhalten.

Die Sequenz vom Abtransport des sterbenden Peter Fechter hat sich wie ein Foto, z. B. wie die berühmte Aufnahme von Eddie Adams, in das kollektive Gedächtnis mehrerer Generationen eingebrannt. Adams fotografierte am 1. Februar 1968 den südvietnamesischen General Nguyen Ngoc Loan, wie dieser dem Vietcong-Kämpfer Nguyen Văn Lém auf offener Straße in Saigon in den Kopf schießt. Was dieses Foto allerdings nicht erzählt, ist, dass der Exekutierte unmittelbar zuvor an der Ermordung der Familie eines Polizeioffiziers beteiligt gewesen war.

So unauslöschlich sich dieses Foto auch in das kollektive Gedächtnis von Generationen eingebrannt hat, ebenso tief verwurzelt ist die 50 Sekunden dauernde Filmsequenz vom Abtransport des sterbenden Peter Fechter.

Die weltberühmte fotografische Ikone des Fotografen Wolfgang Bera erzählt dabei eine völlig andere Geschichte, als die laufenden Bilder des Kameramanns Herbert Ernst. In Beras Foto ergreift das verzerrte Gesicht des Gefreiten Lindenlaub vom Betrachter vollständigen Besitz. Peter Fechter ist in diesem Foto degradiert zum sekundären Element einer historischen Begebenheit. Die sowjetzonale Seite machte sich diese Aussage des Fotos zu eigen, indem sie jahrzehntelang und sogar noch heute behauptet, die Rettung von Peter Fechter war nicht möglich, weil die involvierten Grenzpolizisten vor Angst wie gelähmt waren. Der Stasi-Legende folgend waren durch einen West-Berliner Polizisten und einem westdeutschen Fluchthelfer Wochen zuvor zwei Grenzpolizisten erschossen, nein: hingerichtet worden. Die SED hatte Peter Göring und Reinhold Huhn posthum zu Helden der Arbeiter-und-Bauern-Macht erhoben. Das verzerrte Gesicht des Grenzpolizisten Lindenlaub wird zum Hauptinterpretationsmerkmal und steht für die Angst vorm Klassenfeind?



Kameramann Herbert Ernst bei Dreharbeiten am Potsdamer Platz, hier zu sehen mit seiner 35mm-Ariflex.
Quelle: Sammlung Herbert Ernst, Foto: Günter Lahmann, 1961.

Die Bildsequenz von Herbert Ernst hingegen hat die gesamtdeutsche Geschichte in der Zeit des Kalten Krieges grundlegend geformt. Dem Kameramann war es gelungen, dank schlichter und reduzierter Kameraführung, die wahre Geschichte eines staatlich organisierten Verbrechens zu erzählen. Die Sequenz zeigt den Abtransport einer schwerverletzten Person, die wie ein Stück Vieh aus dem Blickfeld der Beobachter hinausgetragen wird. Die Sequenz zeigt aber auch, dass 50 Minuten nach den Schüssen immer noch kein Durchgang in dem ca. 1,8 Meter hohen Hinterlandzaun geschnitten worden war, sodass Peter Fechter über den Zaun hinweg gehoben werden musste. Obwohl die Charité oder das Krankenhaus der sogenannten Volkspolizei nur ca. 7 Minuten vom Tatort entfernt waren, war 50 Minuten nach den Schüssen immer noch kein Arzt vor Ort. Es gab auch keine Trage; geschweige denn eine Ambulanz. Der Westen interpretierte korrekt: Auf der anderen Seite handelte ein Verbrecherregime, welches nicht gewillt war, Schwerverletzten Rechte zu gewähren, die jedem Opfer in einem Krieg zustanden.

Deshalb schrieb Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, erschüttert von der Brutalität des „Friedensstaats“ DDR, an den Vorsitzenden des Ministerrates der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken Nikita Chruschtschow einen als GEHEIM klassifizierten Brief und forderte Folgendes:

„[...] Es gibt in der Welt bestimmte elementare Regeln menschlichen Zusammenlebens, die von allen Mitgliedern der Völkerrechtsgemeinschaft selbst im Kriege

*respektiert werden. Dazu gehört die Hilfeleistung in Todesnot. Einem jungen Deutschen wurde sie mitten in einer Großstadt der zivilisierten Welt vor unseren Augen verwehrt. [...]“*¹

Chruschtschows Antwort vom 24. Dezember 1962 war ein weiterer Beleg für die Verrohung eines kommunistischen Systems, welches nicht einmal in Friedenszeiten gewillt war, mit zivilen Opfern militärischer Gewalt human umzugehen.

*„Als ich Ihr Schreiben erhielt und es las, überlegte ich mir, welchen Zweck Sie verfolgten, als Sie es abschickten. Der junge Deutsche, von dem Sie schreiben, hat die Grenze verletzt – ich mache Sie, Herr Kanzler, nachdrücklich darauf aufmerksam, dass er die Staatsgrenze der DDR verletzt hat – und ist bedauerlicherweise ein Opfer des Verbrechens geworden, in das er, von sich faschistisch gebärdenden Hetzern aus der Bundesrepublik und aus Westberlin, getrieben worden war.“*²

Folgerichtig wurde die von Herbert Ernst gedrehte Sequenz vom 17. August 1962 als Beweis der Unmenschlichkeit der SED-geführten DDR herangezogen und damit zur Grundlage zivilbürgerlicher und staatstragender Protestaktionen. Aufgrund der Einzigartigkeit und der herausragenden Bedeutung wurde die Peter-Fechter-Sequenz 2011 in das UNESCO WeltDokumentenErbe aufgenommen.

Der Regierende Bürgermeister von West-Berlin, Willy Brandt, sagte zur Tötung von Peter Fechter:

¹ Konrad Adenauer an Nikita Chruschtschow am 28. August 1962.

² Dokumente zur Deutschlandpolitik, Band 8 (1962), S.1505ff.



UNESCO-Weltdokumentenerbe: Herbert Ernst ist der Urheber der 56 Sekunden langen filmischen Sequenz vom Abtransport des sterbenden Peter Fechter.

„Gestern Abend hat sich an der Mauer der Schande ein neuer Mord ereignet. [...] Berlin muss anklagen! Berlin fordert und muss fordern, dass der Unmenschlichkeit ein Ende gemacht wird! Berlin kann sich niemals abfinden mit einem Zustand, der den Sohn von der Mutter trennt und den Bruder vom Bruder. Ich wäre ein schlechter Repräsentant dieser Stadt, wenn ich nicht die Not meiner Mitbürger hinausriefe in alle Welt und wenn ich nicht bitten würde, um jede nur mögliche Hilfe. Aus Feigheit oder Bequemlichkeit Unrecht schweigend hinzunehmen, das ist eine Haltung, die es während der Nazi-Zeit gegeben hat.“¹

Man hätte erwarten können, dass im Laufe der Jahrzehnte dieses Ereignis vom Vergessen überwuchert würde, aber mit dem Aufkommen des digitalen Fernsehens, der schier endlosen Menge an History Channels, den Mediatheken und den Video-on-Demand-Portalen erfuhr gerade diese Sequenz eine ins Höchste gesteigerte Verbreitung. Seit dem Erscheinen der Videoportale Youtube, Vimeo und anderen hat das bewegte Bild mit dem statischen Foto gleichgezogen oder es an Bedeutung sogar überholt. In den Diskussionen, ob die DDR ein Unrechtsstaat war, war für die Befürworter dieser Aussage diese Aufnahme der unwiderlegbare Beweis.

Die Sequenz von Herbert Ernst, aufgenommen, als noch analog gedreht wurde, hat eine derart hohe Wirkungskraft, dass selbst 50 Jahre später keine filmische Produktion über die Berliner Mauer auf diese 50 Sekunden verzichten kann. Vielfach wird diese Sequenz

sogar mehrfach in den TV-Produktionen verwendet, weil das dort Erfahrbare noch heute unvorstellbar ist und gleichermaßen wie damals das Gemüt erschüttert. Sogar die Printmedien greifen immer wieder auf einzelne Frames aus dieser Sequenz zu, um diese als Fotos abzudrucken.

Kein anderes Foto oder Filmdokument war so wichtig für die politische Meinungsbildung der westdeutschen Gesellschaft ab 1961, wie diese 56 Sekunden. Niemand konnte von der DDR reden und dabei ignorieren, mit welcher barbarischen Unmenschlichkeit dieser Staat mit seinen Opfern verfuhr. Diese Aufnahme war der bildhafte Beweis für staatlich organisierten Terror und Mord!

Zur Zeit des analogen Drehens hatten Kameramänner keinen Einfluss auf die Verbreitung ihrer Werke. Presse-Fotografen entwickelten ihre Filme selbst und fertigten zudem auch noch die Abzüge selbst an, die dann der Bildredaktion vorgelegt wurden. Dabei fiel immer ein Testabzug ab, der zusammen mit den perfekten Prints auf der Rückseite mit dem Copyright des Fotografen abgestempelt wurde. Diese Möglichkeiten hatten die Kameramänner damals nicht. Sie drehten ihre Reportagen, rasten zu den Flughäfen ihrer Metropolen und warfen häufig dem Piloten ihre Filmrollen direkt durchs Cockpitfenster zu. Dann waren sie schon wieder auf dem Weg zur nächsten Story und hatten Glück, wenn sie jemals erfuhren, was mit ihrem Material geschehen war. Niemals bekamen sie eine Kopie geschweige denn einen Verwertungsnachweis. Und während die

¹ Pressekonferenz mit Willy Brandt, Archiv Deutschlandradio, Sendung: „Die Zeit im Funk“, Reporter: Peter Schultze.



Die West-Berliner Presse in Aktion: von links: Joachim Jung, unbekannt, Helmut Ruchatz (FOX-Wochenschau), Herbert Ernst und Günter Lahmann.

Fotografen es zumindest bei seriösen Magazinen und Zeitungen durchsetzen konnten, dass ihre Namen irgendwo in der Nähe der Fotos gedruckt wurden, blieben die mit der Filmkamera kreativ Schaffenden anonym. Erst durch die heutigen Knebelverträge, die die Fotografen gleichermaßen wie Kameraleute unterschreiben müssen, hat sich dieses Ungleichgewicht ausgeglichen.

Heute haben nur noch die Freien die Möglichkeit, *menschlich* zu fotografieren und zu filmen, ob sie allerdings ihr Material zu existenzerhaltenden Konditionen vermarkten können, ist äußerst unwahrscheinlich.

Zudem ist die Fotografie schon wieder im Wandel. Durch die neuen Chip-Technologien wird das Filmen mit DSLR¹-Kameras in 4-K-Qualität² möglich und an der 8-K-Technologie wird schon geforscht. Die 4-K-Bildgröße ist für Pressefotos und höherwertige Magazine völlig ausreichend. Im Gegensatz zum Fotografieren ist Filmen mit DSLR-Kameras lautlos, sodass die fotografische Berichterstattung mit diesen Kameras auch in geräuschsensitiven Situationen möglich wird. Der DSLR-Operator *dreht* z. B. einfach mehrere 10-Sekunden-Sequenzen, aus denen später der Bildredakteur das entsprechende Einzelbild herausucht. Über die WLAN-Funktionalität moderner Kameras kann der Videostream sofort über einen Access Point oder Hotspot an die Agentur weitergeleitet werden.

1 Engl. digital single lens reflex.

2 [3840 x 2160] Pixel, (im Vergleich dazu PAL mit [720 x 576] Pixel).

Herbert Ernst war mit seiner Ariflex-Filmkamera täglich unterwegs auf der Suche nach zeitlosen Dokumenten zur Charakterisierung der widerrechtlichen Spaltung der Stadt. Ich freue mich, Ihnen in diesem Buch einige Aufnahmen aus seinem Lebenswerk vorstellen zu dürfen.

Um die damalige Zeit auch sprachlich wieder auferstehen zu lassen, habe ich mich bemüht, das Vokabular der 60er-Jahre zu verwenden. Heutige Werke verschweigen die damalige Sprache der SED und seines Zentralorgans sowie seiner Wortführer von Admiral Verner, Albert Norden über Günter Schabowsky bis hin zu Karl-Eduard von Schnitzler. Aus der SBZ bzw. der DDR tönte eine menschenverachtende Sprache in den Westen rüber und nimmt man diese Sprache als Maß der Verständigung, kommt man zu dem Schluss, dass es im Westen dazu keine Entsprechung gab. Eine sozialistische Propagandasprache, die hinter dem Eisernen Vorhang ca. 17 Millionen Deutsche durchdrang, stand einer offenen demokratischen Sprache gegenüber und je länger die DDR existierte, um so größer wurde die sprachliche Kluft.

„Die Leute im Frontstadtsenat sind gemeingefährlich. [...] Sie verherrlichen nicht nur das Verbrechen, sie propagieren es nicht nur, nein, sie organisieren es direkt. [...] In Westberlin aber sitzen die Anstifter im Rathaus und warten nur darauf, daß ihre Agenten neue Verbrechen begehen. Brandt hat [...] lauthals aufgefordert, die „Mauer zu durchlöchern“, die Staatsgrenze der DDR „transparent“ zu machen. Das Transparent, das Brandt und seine Gefolgsleute nun tragen, das sie in aller Welt charakterisiert, heißt: Eisenbahnattentäter!

Quelle: Zynische Anstifter, Neues Deutschland, 3. Februar 1962.



Herbert Ernst vor Mauersegmenten der Filmkulisse zur „Russendisko“ (Regie: Oliver Ziegenbalg) an der Chausseestraße. Foto: © Ralf Gründer (12. 8. 2011).

Niemand hat die Absicht ...

Am 15. Juni 1961 ließ sich Walter Adolfowitsch¹ Ulbricht, so lautete der sowjetische Name des Staatsratsvorsitzenden der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), durch die geschickte Frage der Journalistin Annamarie Doherr² zu folgender Aussage verleiten:

„Ich verstehe ihre Frage so, dass es Menschen in Westdeutschland gibt, die wünschen, dass wir die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR mobilisieren, um eine Mauer aufzurichten, ja? Äh, mir ist nicht bekannt, dass eine solche Absicht besteht, da sich die Bauarbeiter in der Hauptstadt hauptsächlich mit Wohnungsbau beschäftigen und ihre Arbeitskraft voll eingesetzt wird. Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!“³

Erst am 13. August desselben Jahres schlug diese Aussage wie eine Bombe ein, als generalstabsmäßig organisiert bewaffnete Organe der DDR durch Berlin und um West-Berlin herum entlang der Sektoren- und Zonengrenze Sperranlagen errichteten. Was für ein Triumph für Walter Ulbricht, der einen Tag später seine Kampftruppen am Potsdamer Platz besuchte, um sich nach dem Stand der Dinge zu informieren.

1 Csizmas, Michael: Die Gruppe der sowjetischen Truppen in Deutschland (GSTD), in: Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift (ASMZ), Bd. 153/1987, Heft 10, S. 625.

2 West-Berlin-Korrespondentin der Frankfurter Rundschau.

3 Internationale Pressekonferenz am 15. Juni 1961 in Ostberlin.

Von einem Reporter mitgeschnitten, triumphierte er im DDR-Radio landesweit:

„Alle Befehle wurden pünktlich ausgeführt, ja? Alle waren zurzeit dort wo sie hingehörten, ja? In den Betrieben, und unsere Nationale Volksarmee, die Kampfgruppen in den Betrieben waren auch da. Außerdem, zur Unterstützung, noch wahr, stehen noch einige Panzer der Sowjetarmee in Reserve, ja, damit es beim Gegner keine Missverständnisse gibt!“⁴

Für den Regierenden Bürgermeister West-Berlins, Willy Brandt, existierten auch schon damals keine Missverständnisse daran, wer für die Spaltung Berlins verantwortlich war, als er vor Tausenden aufgebrachten Berlinern auf dem Rudolph-Wilde-Platz vor dem Rathaus Schöneberg am 16.8.1961 in die Menge rief:

„Die Sowjetunion hat ihren Kettenhund Ulbricht ein Stück Leine gelassen. Sie hat ihm gestattet, seine Truppen einmarschieren zu lassen in den Ostsektor dieser Stadt. Sie, die Sowjetunion, hat ihrem Kettenhund die Vollmacht gegeben, internationales Recht zu brechen. Ein Regime des Unrechts hat ein neues Unrecht begangen, das größer ist als alles zuvor.“⁵

4 Walter Ulbricht beim Besuch der Kampfgruppen am 14.8.1961.

5 Ansprache von Willy Brandt vor dem Schöneberger Rathaus am 16.8.1961.



NEUES DEUTSCHLAND
TÄGLICHES ZEITUNGSMITTELPUNKT DER SOZIALISTISCHEN VEREINIGTEN DEUTSCHLANDEN



„Ich verstehe Ihre Frage so, daß es in Westdeutschland Menschen gibt, die wünschen, daß wir die Bauarbeiter der Hauptstadt der DDR dazu mobilisieren, eine Mauer aufzurichten. Mir ist nicht

bekannt, daß eine solche Absicht besteht. Die Bauarbeiter unserer Hauptstadt beschäftigen sich hauptsächlich mit Wohnungsbau, und ihre Arbeitskraft wird dafür voll eingesetzt.

**Niemand hat die Absicht,
eine Mauer zu errichten!“**

Ulbricht am 15. Juni 1961

auf einer internationalen Pressekonferenz in Ostberlin



Durch Querbalken und Baumsperre verbarrikadierte Osdorfer Str. (oben) und Heidelberger Str./Wildenbruchstr. (unten). Fotos: Ha-Jo. Helwig-Wilson, 1960.

Der Westen hatte sich offenbar größte Mühe gegeben, alle frühen Anzeichen des Mauerbaus durch Berlin zu ignorieren. Weder die Blockade (1948/49) noch die hermetische Abriegelung der innerdeutschen Demarkationslinie (28. Mai 1952) oder die Ausbauarbeiten an den sowjetzonalen Transportwegen am Ring um Berlin konnten die Verantwortlichen zur Einsicht bringen. In der Zeit vom 28. Mai bis zum 3. Juni 1952 ließ die SED viele Verbindungswege zwischen Ost- und West-Berlin und zu seinem Umland durch Erdwälle und Baumsperren verbarrikadieren. Durch die SED wurde es West-Berlinern schon damals nahezu unmöglich gemacht, in die DDR einzureisen. Die Zonenregierung¹ brauchte Anfang der 60er-Jahre nur auf einen geeigneten Anlass zu warten, um die seit 1958 geplante „Operation Chinesische Mauer“² in die Tat umzusetzen. Die Vorarbeiten waren am „schlafenden“ Westen vorbei in aller Ruhe ausgeführt worden.

Während vor Ulbrichts internationaler Pressekonferenz (15. Juni 1961) in der westlichen Presse immer wieder betont wurde, dass die Spaltung Berlins aufgrund seiner Größe und Komplexität undurchführbar sei, mehrten sich danach die Pressestimmen, in denen auf der Grundlage der Fluchtanalyse Walter Ulbricht darauf hingewiesen wurde, dass er den Flüchtlingsstrom nur unterbinden könne,

1 Zonenregierung, in: Über die Fluchtbewegung zwischen der SBZ und der Bundesrepublik, Staatssekretär Franz Thediek.

2 Geschichte der Mauer: Bundeszentrale für politische Bildung. Link: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43695/geschichte-der-mauer>.



Bauarbeiten im Todesstreifen (Niederkirchnerstraße) mit DDR-Flagge und Agitationstafel „WER UNS ANGREIFT WIRD VERNICHTET“.

wenn er das letzte noch offene Schlupfloch schließt. Nachdem schon 1952 die meisten Verbindungswege zwischen Ost- und Berlin (West) und zur Zone¹ verbarrikadiert worden waren, lief der gesamte Verkehr über die noch wenigen offenen Verkehrsverbindungswege. Diese wurden allerdings von sowjetischen Volkspolizisten, im allgemeinen Sprachgebrauch als Vopos bezeichnet, kontrolliert.

Ein wesentliches Merkmal der deutschen Nachkriegsgeschichte bestand in der Migration von Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten nach Mittel- und Westdeutschland. Mit dem fortschreitenden Umbau der Nachkriegsgesellschaft in der sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR zu einem sozialistischen Staat, in dem Privateigentum an Produktionsmittel abgeschafft, Eigeninitiative unerwünscht und freies Denken verpönt war, wanderten immer mehr Menschen nach West-Berlin und in die Bundesrepublik ab. Analysten ermittelten, dass es bei andauerndem Flüchtlingsstrom in 50 Jahren hinter dem Eisernen Vorhang keine Deutschen mehr geben wird. Schmerzlich für die Ulbricht-Clique² war zudem, dass nicht nur die Intelligenz ein Leben außerhalb des zwangsverordneten Sozialismus bevorzugte, sondern auch die Arbeiter und die Jugend in Scharen das Land verließen, während der SED-Propaganda folgend, der Sozialismus von einem Sieg zum Nächsten vorwärts stürmte.

1 Mit der Anwendung des Begriffs Zone im offiziellen westlichen Sprachgebrauch wurde in den 50er- und 60er-Jahren zum Ausdruck gebracht, dass die Bundesrepublik Deutschland den Staat DDR nicht anerkennt.

2 Ulbricht-Clique, in: Tötter, Heinrich: Der Kalte Krieg der Flüchtlinge, Neue Tagespost, Osnabrück, 15. Juli 1961.



Demonstrationszug für die Politik der Führer der DDR: Staatspräsident Friedrich Wilhelm Reinhold Pieck, Staatsratsvorsitzender Walter Ernst Paul Ulbricht und Ministerpräsident Otto Grotewohl.

Foto: Ha.-Jo. Helwig-Wilson, 1959.

Mit der Abriegelung der 1380 km langen innerdeutschen Grenze im Mai 1952 war der Weg in den Westen über die vormals Grüne Grenze versperrt. Nach dem 28. Mai führte der Weg in die Freiheit entweder durch eine bis zu 500 Meter tiefe Todeszone, bestehend aus 2 Millionen Meter Stacheldraht³,

3 Gunsch, Elmar: Die Zonengrenze. Der deutschen Eintracht mitten durchs Herz, Radio-Feature von 1964.



Volkspolizisten bei der Errichtung des „Antifaschistischen Schutzwalls“ am 13. August 1961.

658 km Sperrgräben, 540 Beobachtungsständen, 585 Erdbunkern und 772 km verminiertes Gelände sowie Tausenden schwerbewaffneter Grenzpolizisten und einem vorgelagerten, bis zu 50 km tiefen Sperrgebiet, mit Volkspolizei-Kontrollen an den Zufahrtsstraßen und zusätzlichen sogenannten freiwilligen Helfern der Grenzpolizei, die entlang der Wege und Pfade im Grenzgebiet jeden Ortsfremden, dessen sie habhaft werden konnten, stellten, verhaften bzw. der Grenzpolizei zuführten, oder durch das Nadelöhr Berlin. Die West-Berliner Sektoren waren mit Ostberlin und der DDR durch 193 Haupt- und Nebenstraßen verbunden. Hinzu kamen Untergrund-, S- und Straßenbahnlinien sowie Kanalisationsschächte, die im Untergrund von Berlin ein eigenes labyrinthartiges Transportnetz bildeten. Als am 17. Juni 1953 Walter



Karikatur Walter Ulbricht als Stalins und Hitlers Musterschüler perô (alias Julius Eschka), Tarantel Press (tp), Berlin.

Ulbricht seine landesweit protestierenden Arbeiter mit sowjetischer Waffengewalt niederknüppeln und niederschießen ließ, schnellte die Anzahl der Unzufriedenen sprunghaft in die Höhe. Tausende verließen in den kommenden Monaten fluchtartig ihre Heimat, weil diese sich schleichend in ein einheitssozialistisches Konzentrationslager¹ verwandelte.

Unter dem Deckmäntelchen der Demokratie herrschte Walter Ulbricht als Josef Stalins (und Adolf Hitlers) Meisterschüler diktatorisch über 17 Millionen Menschen. Andersdenkende wurden diffamiert und weggesperrt. Personen in Schlüsselpositionen wurden vom Staatssicherheitsdienst, dem Vorläufer des berühmten Ministeriums für Staatssicherheit, zu Spitzeldiensten erpresst oder flohen, bevor sie sich an ihren Mitmenschen schuldig machten. Wer allerdings im Bundesnotaufnahmeverfahren als politischer Flüchtling anerkannt wurde, erhielt den begehrten „C“-Ausweis und die damit verbundenen finanziellen Hilfen zur Integration.

Skandalös für die SED war der Bericht von Ralf Kastner. Der Sohn des stellvertretenden Ministerpräsidenten Professor Hermann Kastner wurde „republikflüchtig“ und rechnete mit seinem Vater in der RIAS-Sendung „Berlin spricht zur Zone“ ab:

„Ich habe durch mein Verwandtschaftsverhältnis zum stellvertretenden Ministerpräsidenten Professor

1 Der Begriff „Konzentrationslager“ für Ostberlin wurde damals von vielen Journalisten verwendet; unter anderem auch von Annamarie Doherr in ihrem Artikel: Pünktlich um 5.05 Uhr setzte die „Betriebsstörung“ ein, in: Frankfurter Rundschau, 13.8.1961



West-Berliner protestieren mit Transparenten am Brandenburger Tor gegen die sowjetzonalen Absperurmaßnahmen und die Untätigkeit der westlichen Alliierten.

Kastner Einblicke in Zusammenhänge und Verhältnisse bekommen, die bisher der Öffentlichkeit unbekannt geblieben sind. [...] Seit mein Vater Ende vorigen Jahres seinen Erholungsurlaub auf der Krim verbrachte, spricht er dauernd von seiner angeblichen oder auch wirklichen Überzeugung, die Sowjetunion sei das wahre Paradies der Arbeiter. Dort herrsche Überfluss und Wohlstand. [...] Was sagst du zu den Hungerationen in der Ostzone? Wie kannst Du es mit deinem Gewissen vereinbaren, dass heute noch Zehntausende von Menschen, darunter auch deine Parteifreunde, unschuldig gefangen gehalten und zu Tode gequält werden?“¹

Dem wohl prominentesten Flüchtling Professor Dr. Alfred Kantorowicz² hingegen wurde der Status des politischen Flüchtlings verweigert. Kantorowicz war Kommunist und überzeugt davon, dass ein sozialistischer Staat die Alternative zum untergegangenen schandhaften Nationalsozialismus ist. Nach jahrelanger aktiver Mitarbeit am sozialistischen Aufbau überwog letztlich die Enttäuschung über die politische Realität. Um seinem Ideal einer sozialen und humanen Gesellschaft treu zu bleiben, sah sich Kantorowicz gezwungen, dem Ulbricht-Regime eine Absage zu erteilen. Nach seiner Flucht im August 1957 nach West-Berlin sprach er in der RIAS-Sendung „Aus der Zone – für die Zone“ zu seinen zurückgebliebenen Freunden, Kollegen und Studenten, um ihnen die Gründe seiner Handlung zu erklären:

- 1 Ralf Kastner, in: Berlin spricht zur Zone, Signatur: DC000251-1-003.
- 2 Prof. Alfred Kantorowicz (* 12. August 1899 in Berlin; † 27. März 1979 in Hamburg) Lehrstuhl für Neueste Deutsche Literatur, Direktor des Germanistischen Instituts, Fachrichtungsleiter für Germanistik an der Humboldt-Universität u.v.m.).

„Mit dem heutigen Tage habe ich den Machtbereich der ulbrichtschen Machtherrschaft verlassen. [...] Begreift man nun, dass ich diesen äußersten Entschluss durch Jahre und Jahre immer wieder hinausgeschoben habe, in der nachgerade verzweifelten Hoffnung, das Übermaß der Rohheit, Dummheit, Gewalttat, Rechtlosigkeit, die unendliche Schlammflut der Lüge, die Drosselung der geistigen Freiheit, dies alles seien nur Konvulsionen der Übergangszeit, und aus diesen schaurigen Wehen werde doch die Geburt einer neuen Gesellschaft sich erzeugen, in der soziale Gerechtigkeit und persönliche Freiheit zu schönem Ausgleich gelangen würden. 26 Jahre lang, seit meinem Eintritt in die kommunistische Partei im September 1931, habe ich an diesem Traum gehangen. Nach den Ereignissen der vergangenen Jahre, vom 17. Juni bis zur [...] ungarischen Tragödie, und nach der neuen Terrorwelle, die unter dem Gebelfer der Rabauken des Ulbrichtapparats entfacht worden ist, habe ich nun auch die letzte Hoffnung, was sage ich, die letzte Illusion verloren, dass aus solchem Abschaum eine neue, eine bessere Welt geboren werden könnte.“³

Diese zwei Zitate mögen ausreichend vermitteln, was die Intelligenz über Walter Ernst Paul Ulbricht⁴ und dessen Zonenregierung⁵ dachte.

Mit jeder weiteren Reform in Richtung Sozialismus veränderten sich schmerzhaft die Lebensbedingungen bestimmter Bevölkerungsgruppen; z. B. wurden

- 3 A. Kantorowicz, in: RIAS, Aus der Zone – für die Zone, Signatur: 150-889-II.
- 4 Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Ulbricht
- 5 Zonenregierung, in: Verzweifelter Appell der Zonenregierung, Münchner Merkur, 31. Juli 1961.



Blick in die BZ-Ausgabe vom 13. August 1961: Sowjet-Panzer an den Grenzen nach West-Berlin.

privatwirtschaftliche Betriebe enteignet und zu VEBs¹ umgewandelt. Landwirtschaftliche Betriebe hingegen wurden zwangskollektiviert und vormals eigenständig produzierende Bauern wurden zu Befehlsempfänger einer staatlich zentralisierten Fünfjahresplanung mit technokratischer Struktur.

Der gesellschaftliche Wandel bestimmte, welche Bevölkerungsgruppe auf die Flucht durch das Nadelöhr West-Berlin ging. Diesen Flüchtlingsstrom missbrauchte die SED propagandistisch, indem sie agitierte, westdeutsche Menschenhändler würden die DDR-Eliten abwerben oder sogar gegen deren Willen in den Westen verschleppen bzw. nötigen, indem sie sogar deren Kinder² entführten. In einem weiteren Feldzug ging die SED gegen sogenannte Grenzgänger vor. Suchte sich z.B. ein in der Bernauer Straße 4 wohnender Arbeiter vor dem Mauerbau eine Beschäftigung in der gegenüberliegenden Weddinger Bernauer Straße 100, entspräche das einem Fußweg von etwa 60 Sekunden. Durch die Spaltung der Stadt wurde daraus ein Wohnort im sowjetischen Besatzungssektor, während sich die Arbeitsstätte im französisch besetzten Westen befand.

1 Abk.: Volkseigene Betriebe.

2 Kindesraub, um Eltern zu erpressen, in: Neues Deutschland, 30. Juli 1961.



Willy Brandt fotografiert von Günter Lahmann, Berlin.